



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Caritasfest

**19.11.1994**

## Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.14.23

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-5391](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-5391)

## Caritasfest

Neu-Rum, Samstag, 19. November 1994, 19 Uhr

Meditation zur leichten, schwierigeren und schwierigsten  
Nächstenliebe

Der Einsatz, den die Caritas das ganze Jahr leistet, hätte zugegebenermaßen eine rauschende Festpredigt verdient. Und doch möchte ich im Anschluß an das Evangelium, das wir gehört haben, eigentlich eine kleine nüchterne Meditation vorlegen, ein paar Gedanken, die sich um die leichte, und die schwierigere, und die schwierigste Nächstenliebe handelt. Aber ich wage das auch im Vertrauen darauf, daß Caritasmitarbeiter mit der christlichen Liebe eigentlich auch große Nüchternheit verbinden müssen, und daß ihnen allen das Pathos und die Überschwenglichkeit fremd sind.

## 1. Es gibt eine leichte Nächstenliebe.

Es gibt Formen des Helfens, die uns von der Hand gehen wie ein selbstverständlicher Reflex. Wer muß denn schon darüber nachdenken, ein weinendes Kind aufzuheben das hingefallen ist und sich weh getan hat? Leicht fällt die Nächstenliebe in der unmittelbar überzeugenden, herzbewegenden Motivation. Sie fällt leicht, wenn ich das Elend vor mir habe, oder wenn es mir die in diesem Falle segensreiche Fernsehsendung hautnah vor Augen führt. Es fällt leicht, wenn es die elementaren Bedürfnisse des Menschen betrifft, wie z. B. den Hunger. Das Helfen fällt leicht, wenn es punktuell ist, und nicht zu lange dauert. Daueraufträge für Hilfsbereitschaft sind schwieriger als die Hilfsaktion für ein krankes Kind. Zur leichtfallenden Art der Nächstenliebe gehört auch jene, die den unmittelbaren Erfolg, das unmittelbare Echo erlebt: Das Aufleuchten von Augen, die überströmende Dankbarkeit, den so wohlthuenden Brief, das ehrlich gesagte Vergelt's Gott ... Leicht fällt die Nächstenliebe, deren Taten und deren Effizienz man dokumentieren kann, mit ansprechenden Bildberichten. Die Übung der Nächstenliebe wird uns natürlich sehr erleichtert, wenn wir gleichzeitig damit eine gewisse Schuld und Verpflichtung abtragen, oder einen inneren Vorwurf ausgleichen können. Denn diese Art ist ja für uns auch so etwas wie eine gewisse Therapie, eine Aufrichtung eines geknickten Selbstbewußtseins. Leicht fällt alle Hilfsbereitschaft, die dem sympathischen Menschen gilt: Dem unschuldig in Not Geratenen, dem Kind, dem freundlichen Wohnungsnachbarn, dem alten Kameraden, dem Hilflosen, dessen Vertrauen mißbraucht wurde, und sagen wir's ruhig – dem fotogenen Opfer ...

Wenn ich in meinem Leben Bilanz ziehe, kommt mir zum Bewußtsein, daß der überwältigende Teil dessen, was ich als Nächstenliebe einordne, in diese Sparte der leichtfallenden Liebe fällt. Und darüber, meint Jesus, sollten wir nachdenken. Damit wir uns nicht gar so gut vorkommen und mit dem Selber-auf-die-Schulter-klopfen ein wenig innehalten. Nicht als ob die leichtfallende Nächstenliebe nicht zu üben oder verachten wäre – nein. Aber den heroisch-umgeworfenen Mantel, mit dem sie sich ganz gerne drapiert, sollten wir lieber abstreifen und im schlichten Kasten der Bescheidenheit tief unten verstauen ...

## 2. Und dann gibt es die schwierigere Nächstenliebe.

Die stellt sich schon ein, wenn – man verzeihe mir den unpassenden Vergleich – die Granate der Liebe so weit fliegt, daß ich ihren Aufschlag nicht mehr beobachten kann, und kein Echo zu mir zurückkommt, das mir meldet, daß ich getroffen habe. Darum ist die Fern-Liebe schwieriger als die Nah-Liebe. Und trotzdem muß man sagen – eine moderne Caritas muß heute, am Ende des 20. Jh.s., auch mit Interkontinentalraketen arbeiten, mit einem Appell zum grenzenlosen Gutsein, so wie Christus grenzenlos liebt: Deine Güte, Herr, reicht so weit die Wolken ziehen – steht in den Psalmen. Aber das ist schwierig. Wir sind nun einmal Menschen, und wir haben einen beschränkten, überschaubaren Kreis, und wir tun uns ganz natürlicherweise schwer, die gewisse Entpersönlichung zu verkraften. Es ist ein Unterschied,

ob ich einen vertrocknenden Blumenstock gieße, und dann sehe, wie er sich erholt, oder ob ich meine Spende in einen großen, anonymen Strom einfließen lasse, ob meine Gabe wie ein Rindenschiff den großen Fluß hinunterschwimmt und meinen Augen entschwindet – für immer. Schwierig ist die Nächstenliebe auch gegenüber dem, der nicht liebenswert ist. Gegenüber dem undankbaren, immer quengelnden Patienten, dem man nichts recht machen kann, oder dem verkalkten, alten Menschen, der in seiner Persönlichkeit so verändert ist, daß er auf Wohltaten geradezu abstoßend reagiert.

Auch der Sandler, der sich versoffen hat, und weiter an der Flasche hängt, ist manchmal strapaziös, oder der Jugendliche, der trotz allen Warnungen ins Rauschgift eingestiegen ist und kaum mehr ansprechbar ist. Sofort steigt im Menschen wie eine Spontanreaktion der Vorwurf auf – die sind doch selbst die schuld! Schwierig wird die Nächstenliebe im Gefängnis, wo man natürlich auch der unredlichen Spekulation ausgeliefert sein kann. Der Motorraser, der zum Opfer der eignen Rücksichtslosigkeit wurde, geht's ähnlich. Schwierig ist die Nächstenliebe, die nicht erwidert wird, einfach aus der Mentalität einer Zeit heraus, die alles fordert, und alles als selbstverständlich nimmt. Wie hat der alte Träger des grünen Ehrenkreuzes, der Bergretter, zu mir gesagt: Dreimal (!) im Leben hat sich jemand hintennach bei mir bedankt. Schwieriger ist auch die Nächstenliebe, die nicht spektakulär auftritt, sondern im Verborgenen der Gesellschaft blühen muß. Es ist gar nicht so leicht klarzumachen, daß der Ausbau einer landwirtschaftlichen Schule den Hunger viel effizienter bekämpft als ein Waggon Mehl. Das Alltägliche ist schwieriger als der Sonderfall. Die Tag und Nacht brennende 60-Watt-Lampe ist im letzten mehr als ein kurz aufblitzender Scheinwerfer. Wenn der Bischof einen Sandler eingräbt, dann ist das lange nicht so viel wie der tägliche Dienst in der Mentlgasse ...

3. Die schwierigste Form der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft ist meines Erachtens wohl dann gegeben, wenn man uns selbst, die hilflosen Helfer, so etwas wie die Nacht der Seele streift. Wenn in mir selbst das Schwungrad nicht mehr läuft, wenn in mir selbst die Quellen vertrocknen, wenn sich Sinnlosigkeitserlebnisse einstellen, depressive Schleier alles verblassen lassen oder eine tiefe Verbitterung aufsteigt. Wenn die eigenen menschlichen Rahmenbedingungen nicht mehr stimmen, oder wenn ein müdes Herz sagt „Ich mag nicht mehr“. Ich weiß, daß solche Belastungen, die das Üben der Nächstenliebe sehr erschweren, nicht nur mit asketischen Anläufen bewältigt werden können. Manchmal braucht's ein Ausspannen, eine Stille, ein Atemholen, einen Arzt, einen Therapeuten, eine tiefere Neuordnung der Seele, Exerzitien, Besinnung Distanzgewinnung und Rückkehr zur ersten Liebe. Vielleicht hilft manchmal die Natur zur Wandlung mit: Es gibt in der Psychologie den sogenannten Schleiereffekt, der besagt, daß der beharrliche Einsatz der Trotzdem-Liebe für eine ungeliebte Aufgabe oder einen ungeliebten Menschen bewirken kann, daß man gerade das oder diesen besonders ins Herz schließt. Sorgenkinder mobilisieren, weil man trotz allem so viel investiert hat.

Aber hie und da – liebe Freunde, wird nichts anderes übrigbleiben als das, was die unter derartigen Zuständen außerordentlich leidende kleine heilige Theresia vom Kinde Jesu von sich gesagt hat: Ich habe jahrelang nur die Werke der Liebe getan, und dabei wenig Trost empfunden ...

Und für diese schwierigste Form der Nächstenliebe hat nach ihrem Tod die Kirche den vorhin versteckten Mantel des Heroischen hervorgeholt und ihn der jungen, bedeutungslosen Nonne umgehängt – deswegen wurde sie heiliggesprochen.

Und an diese schwierigsten Formen hat Jesus gedacht, wie er gesagt hat: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Unser Gott ist ein Gott der Trotzdem-Liebe.

Das sind sie, die Weisen der leichten, der schwierigen und der schwierigsten Nächstenliebe, und wir wollen versuchen, sie immer wieder einzuüben, wenn uns das Leben fordert. Amen.